

## Pastor Johannes Beisel: Reformation - Zurück zu den Wurzeln

---

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Mitchristen, liebe Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus,

Die Reformation vor 505 Jahren - Wie nahe liegt uns das? Wie nahe kommt uns das? Betrifft uns das noch? Hat die Reformation eine Relevanz für uns heute? In welcher Weise betrifft uns das heute?

Ich möchte zunächst eine zeitliche Einordnung vornehmen und dabei auch eine zeitliche Distanzierung vornehmen.

505 Jahre - das bedeutet für mich - meinem Empfangen nach - und erst recht nach einigem Nachdenken eine große Distanz. Was ist in den letzten 505 Jahren nicht alles passiert – die Welt hat sich enorm weiterentwickelt. Vergleicht man die mittelalterliche Welt mit unserer heutigen, so gibt es da nicht nur im Hinblick auf die hygienischen Verhältnisse und die technischen Errungenschaften erhebliche Unterschiede, sondern auch was die Vorstellungswelten angeht, - was die Denkweisen und Glaubensweisen angeht.

Würden wir eine Zeitreise um 500 Jahre zurück unternehmen, dann würden wir insbesondere im Hinblick auf die kirchlichen Verhältnisse, im Blick auf die Verhältnisse in den Gemeinden vor Ort die Hände über dem Kopf zusammenschlagen - wir Evangelischen wie sicher auch die Katholiken. Wir würden uns – wie man so schön sagt - ganz schön umgucken - beziehungsweise lieber nach vorne schauen und zusehen, dass wir ins Jahr 2022 zurückkommen.

500 Jahre zurück – das war auch die Zeit, in der durch Christoph Kolumbus Amerika – die neue Welt - entdeckt wurde, die Zeit, in der sich von Europa aus das Denken und Glauben der Reformation verbreitete. In der Tat: Als Christoph Kolumbus im Jahr 1492 versuchte, Ostasien durch die Überquerung des Atlantischen Ozeans zu erreichen, stieß er in der Karibik auf etwas Neues, auf einen unerwarteten Kontinent. Aber er war nicht der erste Europäer, der dort landete. Vielmehr hatten bereits ein halbes Jahrtausend vorher Grönländer das amerikanische Festland entdeckt und zu Gesicht bekommen. Dennoch verbindet man die Entdeckung Amerikas bis heute fest mit der Reise des Kolumbus.

In einem ähnlichen Sinn lässt sich die Reformation als Entdeckung, als Wiederentdeckung des Evangeliums beschreiben. Damit ist gerade nicht gesagt, dass die Reformatoren des 16. Jahrhunderts die Ersten waren, die Zugang zur Bibel als Grundlage des Glaubens gewannen.

Das Evangelium, verstanden als der Inbegriff der Botschaft des Neuen Testaments, war der Christenheit von ihren Anfängen an bekannt. Aber es wurde immer wieder verdunkelt, verfälscht, missbraucht. Die Geschichte des Christentums ist voller Beispiele dafür, dass die Kirche, deren Aufgabe doch eigentlich darin besteht, den Glauben an Jesus Christus weiterzugeben, sich dieses Glaubens nicht würdig erwies und sich ihm sogar in den Weg stellte. Das geschah vor allem dadurch, dass sich die Kirche und ihre Vertreter selbst wichtiger nahmen als den, den sie verkündigen sollten.

Deshalb war es und bleibt es immer wieder notwendig, das Evangelium neu zu entdecken – so wie das damals im 16. Jahrhundert in besonderer Weise geschah. Der Aufbruch zu einem lebendigen Verstehen der frohen Botschaft muss immer wieder neu gewagt werden!

Ein nüchterner Blick auf Missstände in der spätmittelalterlichen Kirche und das Interesse an der Erneuerung der Frömmigkeit im 15. Jahrhundert gehören zusammen, wenn man die Reformation verstehen will. Ihre Absicht richtete sich nicht auf die Spaltung der westlichen Christenheit, sondern auf die Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Evangeliums.

In dieser Hinsicht war die Reformation ein vielschichtiges Geschehen - doch sie hatte einen einfachen Kern. Das Interesse am Evangelium von Jesus Christus führte zur Reformation. Das signalisiert ja auch das Wort «evangelisch».

Es geht ihm - seinem Ursprung nach - nicht um eine konfessionelle Abgrenzung – etwa gegenüber den Katholiken - , sondern um eine inhaltliche Konzentration und Neuorientierung.

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts waren weder die Ersten noch die Letzten, die sich darum bemühten. Aber ihr Aufbruch zu einem neuen und unmittelbaren Verständnis des Evangeliums hatte exemplarischen Charakter. Vom Evangelium her wurde nach dem Inhalt und den Lebensformen des Glaubens gefragt.

Der 31. Oktober 1517 gilt als Anfangsdatum der Reformation. An diesem Tag schlug Martin Luther einer alten Überlieferung zufolge seine 95 Thesen zu Ablass und Buße an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg an. Wahrscheinlich griff er nicht selbst zum Hammer, sondern überließ das dem Pedell - dem mit derlei Aufgaben betrauten Angestellten der Universität.

Am selben Tag übersandte Luther die Thesen an Bischof Hieronymus Schultz, seinen unmittelbaren kirchlichen Vorgesetzten, der in Brandenburg an der Havel residierte. Zugleich schickte er die Thesen auch an Erzbischof Albrecht von Magdeburg, den seine Kritik, ja sein Protest unmittelbar betraf. Denn der Erzbischof betrieb seit 1515 einen Ablass, für den er einen der erfolgreichsten Ablasshändler der Zeit, den Dominikanermönch Johannes Tetzl, engagiert hatte. Die Geldzahlungen, die als Zeichen aufrichtiger Reue mit dem Ablass verbunden waren, sollten offiziell für die Fertigstellung von St. Peter in Rom verwendet werden. In Wahrheit vereinnahmte Albrecht die Erträge, um die päpstliche Sondererlaubnis zu bezahlen, mit deren Hilfe er außer dem Bischofsstuhl von Magdeburg auch noch denjenigen von Mainz bestiegen hatte.

Aber Luther ging es nicht nur um eine Kritik am Ablass; er wollte vielmehr herausstellen, dass die Buße, also die Umkehr zu Gott, den Kern des christlichen Lebens bildet.

Der Erzbischof würdigte indessen die 95 Thesen keiner Antwort, sondern leitete sie wegen des Verdachts der Ketzerei unmittelbar nach Rom weiter. Damit wurden bereits die Weichen dafür gestellt, dass Luthers Impuls nicht zur inneren Reform der einen Kirche genutzt wurde, sondern schließlich zu einer Kirchenspaltung führte.

Die Veröffentlichung der 95 Thesen löste zwar nicht bei dem Erzbischof von Magdeburg, wohl aber in der allgemeinen Öffentlichkeit eine breite Resonanz aus. Andere Vorstöße Luthers wie auch von Reformern vor und neben ihm hatten kein vergleichbares Echo. Jetzt freilich brachte die Wittenberger Intervention eine breite Debatte in Gang. Darum ist es auch angemessen, dass der 31. Oktober jährlich als Gedenktag der Reformation begangen wird.

Die damaligen Reformer wollten die Kirche zu ihren Wurzeln und zu ihrem Auftrag zurückführen. Eine neue Kirche wollten sie nicht ins Leben rufen. Ad fontes - zurück zu den Quellen! So hieß ein Wahlspruch unter Humanisten des 16. Jahr-hunderts, und diesem Wahlspruch folgten auch die Reformatoren – allen voran Martin Luther und sein Freund Philipp Melanchthon.

„Back tot he ruts“ so würde man heute wohl auf Englisch formulieren, „Zurück zu den Quellen, zu den Wurzeln“ – das führte zunächst einmal zu einer Übersetzung der biblischen Texte aus dem hebräischen und griechischen Urtext ins Deutsche.

Der Übersetzung maßen die Reformatoren unter anderem deswegen eine so große Bedeutung zu, weil sie den biblischen Text auch für diejenigen unmittelbar zugänglich machen wollten, denen die Sprachen der Bibel fremd waren. Zur Mündigkeit der Glaubenden gehörte der selbständige Zugang zum Text der Heiligen Schrift.

Ebenso wichtig wie die philologische Exaktheit war deshalb die treffende und anschauliche Wiedergabe in der Sprache des Volkes. So genau Luther auf den Originalwortlaut der biblischen Texte achtete, so intensiv wollte er auch den eigenen Zeitgenossen «aufs Maul schauen»

Grundsätzlich haben selbstverständlich auch alle Kirchen der Reformation ihren Ursprung in der Jesusbewegung - bei Jesus selbst. Ihr Gründungsdatum ist das Pfingstfest. Auch wir Evangelische berufen uns auf eine zweitausendjährige Geschichte; der entscheidende Impuls bestand in der erneuten Zuwendung zum Evangelium vor jetzt über 500 Jahren. «Evangelisch». Dieses Wort steht – ich habe es gerade schon betont - zuallererst für die Bereitschaft, auf das Evangelium zu hören und aus dem Evangelium zu leben.

Singen: Ein feste Burg ist unser Gott (EG 362)

Ad fontes – back to the ruts – zurück zu den Anfängen; sich an ihnen orientieren und sie immer wieder neu interpretieren - darum ging es den Reformatoren.

Für uns heute ist die Orientierung am Evangelium auch ein Maßstab, den man die Reformatoren selbst anlegen muss. Auch bei ihnen findet man vieles, was sich aus heutiger Sicht nicht mit dem Hören des Evangeliums oder mit der Bereitschaft verbinden lässt, aus dem Evangelium zu leben. Luthers Polemik gegen das Papsttum etwa, seine Verurteilung der aufständischen Bauern oder seine zornigen Ausbrüche gegen die Juden erscheinen uns heute als Irrwege. Doch wer das im Rückblick feststellt, sollte sich vor Selbstgerechtigkeit hüten. Spätere Generationen werden an den theologischen Versuchen, der kirchlichen Praxis und dem christlichen Verhalten der Gegenwart ebenfalls viel Kritikwürdiges finden.

Im evangelischen Selbstverständnis gehören die Dankbarkeit für das reformatorische Erbe und die Bereitschaft zur Selbstkritik unlöslich zusammen - damit auch die Bereitschaft auch zur Weiterentwicklung.

Wenn wir heute – wie gerade - „Ein feste Burg ist unser Gott“ singen, so klingt das anders, - so hat das eine andere Bedeutung als vor 500 oder 505 Jahren. Auf jeden Fall brauchen wir neue Ausdrucksformen unseres Glaubens; es reicht auf Dauer nicht, einfach das Alte zu wiederholen. Auf Dauer reicht es auch nicht, alte Antworten auf alte Fragen zu schlucken. Wir müssen unsere Fragen an die Bibel stellen und uns der Arbeit des Interpretierens und Hörens auf die Heilige Schrift selbst aussetzen – das ist bisweilen anspruchsvoll, aber auch sehr gewinnbringend.

Für mich selbst hat das Zentrum der Bibel sehr viel mit einem Satz aus dem 1. Johannesbrief zu tun: Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt der bleibt in Gott und Gott in ihm. Gott ist Liebe – das ist mir wichtig, davon lebt mein Glaube. Aber wie spreche ich von dem Gott der Liebe - gerade auch ich als Pastor – so, dass Gott nicht als ein harmloser Gott erscheint ... Das ist eine Herausforderung, vor die ich mich immer wieder neu gestellt sehe.

Luther hat sich intensiv mit der Frage beschäftigt: Wie kann ich vor Gott bestehen – mit meinen Sünden? Wie werde ich sie los?

Dass es der Ablass nicht sein konnte - irgendwelche Opfer oder Zahlungen an Gott - war Luther wohl klar. Neu entdecken musste er aber, dass es allein darauf ankommt, Gott zu vertrauen, ihm alles Gute zuzutrauen, - eben auch Vergebung, Vergebungsbereitschaft, dass Gott alles zurechtrücken kann, - recht macht.

Das zu glauben, sich darauf zu verlassen, darauf kommt es an - darauf kam es vor allem Luther an. Die damit verbundene Erfahrung führte sogar zu einer Namensänderung Luthers selbst: Aus Martin Luder wurde Martin Luther.

Damit klingt das griechische Wort für Freiheit, eleutheria, in seinem Namen mit an. Eleutheria – Freiheit! Auf das Evangelium hören - aus dem Evangelium leben: Mit diesem Zwischenschritt brachten die Erkenntnisse der Reformatoren einen Wind der Freiheit in die fest gefügte mittelalterliche Welt. Und damit geht schließlich der reformatorische Grundsatz einher: «Gute Werke machen keinen guten Menschen, sondern ein guter Mensch schafft gute Werke»

Amen.

Singen: Wohl denen, die da wandeln (EG 295)